

ten einbüßt, ist auch nicht annähernd zu schätzen. Bei den jüngeren Leuten aber zeigt sich eine Überhitzung der Gemüter, die bei der vorhandenen Neigung, Einzelfälle zu verallgemeinern, den auf soziale und berufliche Hebung des Gehilfenstands gerichteten Bestrebungen viel mehr Schaden als nützen kann. Ich erinnere nur an den Fall in Leipzig, wo ein Gehilfe sich kürzlich weigerte, eine ihm ganz fraglos zustehende Arbeit zu leisten, nur weil er glaubte, die streikenden Markthelfer stützen zu müssen. Und ich denke an einen Fall aus meiner eigenen Praxis, wo ein 21jähriger Gehilfe, der nebenbei ein Gehalt von M 160.— bezog, es strikte ablehnte, an einer zwölf Tage, jeden Tag zwei Stunden dauernden, unbedingt notwendigen Überarbeit des ganzen Personals teilzunehmen, da ihm die Überstunden nicht vergütet werden sollten. Dabei bestand während des ganzen übrigen Jahres achtstündige Arbeitszeit, Anspruch auf zwei Wochen Urlaub, auf eine Urlaubs- und eine Weihnachtsgratifikation. Das sind doch Fälle, die zu denken geben.

Auch sonst sind noch genug negative Erfolge zu verzeichnen. Man kann es ruhig aussprechen: Die A. V. wird von der Prinzipalität des Buchhandels als das betrachtet, was die sozialdemokratischen Gewerkschaften für die Industrie sind. Diesen Ruhmesitel teilt mit ihr keine der anderen kaufmännischen Angestellten-Interessenvertretungen, und doch haben einige davon Erfolge zu verzeichnen, deren Segnungen auch der Buchhandlungsgehilfenschaft zugute gekommen sind. Überhaupt ist das Ansehen, das die Gehilfenschaft früher in den Augen der Prinzipale genoß, ganz beträchtlich gesunken. Ja ich möchte sogar soweit gehen, zu behaupten, daß in zahlreichen Fällen die gegenseitige Achtung mangelt.

Diesen Zustand, diese stets kampfbereite Qui vive-Stellung auf beiden Seiten gefördert zu haben, kann die Leitung der Allgemeinen Vereinigung als ihr Verdienst in Anspruch nehmen. Daß aber die Gehilfen, ihre Mitglieder, die Kriegskosten bezahlen, sollte sich jeder klar machen, wenn er es nicht schon, wie so viele, am eigenen Leibe schmerzlich empfunden hat. Denn maßlos ist der Haß, den die Allgemeine Vereinigung durch die schroffe Hervorkehrung ihrer gewerkschaftlichen Tendenzen geerntet, und er geht bei einzelnen Firmen soweit, daß kein junger Mann engagiert wird, der Mitglied der Allgemeinen Vereinigung ist. War es notwendig, die Erbitterung soweit zu treiben? Die Firmen sind auf die Mitglieder der A. V. nicht angewiesen. Sie finden Kräfte genug. Manchem Gehilfen aber ist dadurch eine Stellung entgangen oder er wurde vor die Alternative gestellt, zu verzichten oder ein Renegat zu werden. Immer, wenn ich einen der berühmten Artikel in der »Buchhändler-Warte« lese, worin eine Firma gebrandmarkt wird, frage ich mich: ob denn dieses Vorgehen wirklich dem Wohle der Gehilfenschaft dient? Besonders, wenn persönliche Angriffe erfolgen, die auf schiefen Urteilen unreifer junger Leute basieren. Man soll doch bedenken, daß wir der wirtschaftlich schwächere Teil sind, der bei dem vorläufig nur unvollkommenen und lockeren Zusammenhalt der Gehilfenschaft nicht darauf pochen darf, mit Gewaltmaßregeln etwas zu erreichen, außer einer ständig wachsenden unerquicklichen Spannung zwischen Prinzipal und Angestellten, bei der für beide Teile nichts Gutes herauskommt, und daß Fleiß, Tüchtigkeit und Wissen noch immer Guthaben sind, die sich gut — und heute besser als je — verzinsen.

Daß aus solchen unerquicklichen Verhältnissen beiden Teilen schwere Nachteile erwachsen müssen, liegt auf der Hand. Beide sind aufeinander angewiesen: Wir brauchen die Chefs, und sie brauchen uns. Der eine ist ohne den anderen nicht denkbar. Beide schädigen sich, wenn sie sich auf ihren Standpunkt versteifen und Kompromisse hartnäckig ablehnen. Der Prinzipal kann nicht überall zugleich sein. Das Wohl und Wehe seines Geschäfts, seiner Existenz liegt mehr oder weniger in der Hand seiner Angestellten. Ein tüchtiger Gehilfe wird immer mehr verdienen, als er an Gehalt bezieht, und es ist nicht nur sozial gerecht, sondern auch kaufmännisch klug, ihn seinen Leistungen entsprechend zu entlohnen. Sieht ein Angestellter, daß er mit seinem Eifer und Fleiß etwas erreicht, so wird jede Anerkennung ihm ein Ansporn sein, immer mehr zu leisten. Und das kommt dem Chef doch in erhöhtem Maße zugute.

Soweit mein, von der Redaktion der »Buchhändler-Warte« als mißglückt angesehener Versuch. Inzwischen ist nun der Artikel »Am Scheidewege« erschienen, und hat in der »Buchhändler-Warte« (Nr. 30) eine Erwiderung gefunden, die allem Hohn spricht, was man literarischen Anstand und Sachlichkeit nennt. Die Herren in Berlin scheinen die kritische Veranlagung und die geistige Kapazität ihrer Anhänger doch arg niedrig einzuschätzen, sonst hätten sie es nicht gewagt, ihnen dieses Gericht vorzusetzen, wo es doch jedem möglich ist, Original und Erwiderung zu vergleichen.

Jedenfalls, und damit komme ich wieder auf mein ursprüngliches Thema zurück, hat die Leitung der A. V. die Gehilfenfrage auf ein Gleis geschoben, das in der schroffen Betonung des an sich ja vorhandenen, aber mehr oder weniger latenten Interessengegensatzes zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und in dem in Permanenz erklärten Kampf »auf gewerkschaftlicher Grundlage« endigt.

Alle diese Bemühungen sind ein Sturm im Wasserglas und ein Schlag ins Gesicht jedes Buchhandlungsgehilfen, der noch eine Spur von Standesbewußtsein, nicht Standesdünkel, wie es die Vereinigungspäpste zu nennen beliebten, besitzt, und der noch den Willen in sich fühlt, kraft seiner Fähigkeiten, seines Wissens, seiner Schaffenslust seinen Weg zu machen, und nicht im Schlepptau einer in Dogmen verbohrt Gruppe von kurzfristigen Gewerkschaftlern, die ihm Mindestgehälter, Arbeitsverträge, Streikzwang u. dergl. beschere will.

Darüber sollte sich die Gehilfenschaft einmal klar werden und entscheiden, ob die Allgemeine Vereinigung die gegebene Vertretung ihrer wirklichen Interessen ist, ob die von ihr im Eiltempo betriebene Verelendung und Proletarisierung des Buchhandlungsgehilfenstandes das Ideal der Interessenvertretung darstellt. So war die Artikelüberschrift »Am Scheidewege« gemeint!

H. Dogenrodt.

III.

Wenn der vorstehende Artikel nicht das Thema erneut zur Erörterung stellen würde: die sogenannte Entgegnung in der »Buchhändler-Warte« Nr. 30 hätte uns nicht veranlaßt, darauf zurückzukommen. Wir verlangen gewiß nicht von den »sozialpolitischen« Artikelschreibern der Allgemeinen Vereinigung mit Schokolade begossen zu werden, und wissen, daß dem Verständnis einzelner Grenzen durch jene natürliche Begabung gezogen sind, die es kaum nötig macht, sich dumm zu stellen. Was man aber von jedem Gegner billigerweise verlangen kann, ist soviel Ehrlichkeit, daß er dem anderen nicht Dinge unterstellt, die er nicht behauptet hat, und wenigstens bemüht ist, auf den Kern der Sache einzugehen. Andernfalls wird diese Art der Polemik — um mit den Worten des Artikelschreibers in der »Buchhändler-Warte« zu reden — von den Lesern »nach ihren inneren Wert ohne Kommentar wohl schon richtig gewürdigt werden«, da es sich weit leichter behaupten läßt, in allen Fällen des Lebens Bescheid zu wissen, als in der Praxis auch nur den dritten und vierten Fall auseinanderzuhalten.

Wir haben von vornherein nicht den Anspruch erhoben, Verständnis in den Kreisen zu finden, denen es dazu an jeder Voraussetzung fehlt. Wohl aber haben wir es für unsere Pflicht gehalten, vor einer Entwicklung zu warnen, die nur geeignet ist, die Gegensätze zwischen Chefs und Gehilfen zu verschärfen, statt zu überbrücken, weil das, was beide von einander trennt, nie so bedeutungsvoll werden darf, wie das ist, was sie auf einander hinweist. Noch sind die Gehilfen die natürlichen Verbündeten der Chefs, deren Wohl und Wehe so bestimmend für ihr eigenes ist, daß wir sie kampflös einer Vereinigung ausliefern dürfen, der der gewerkschaftliche Kampf als das erstrebenswerteste Ziel erscheint. Denn es ist ganz einfach nicht wahr, wenn jetzt behauptet wird, daß die A. V. »schon lange« ihre Ziele in dieser Richtung verfolge und keinerlei »Wandlung« in der letzten Zeit erfahren habe. Es hätte unter den alten Verhältnissen weder neuer Satzungen noch der Aufstellung eines »sozialpolitischen Programm-Entwurfs« bedurft, und auch Dr. Pfirtmann, der neue Geschäftsführer der A. V., hätte sich sein Programm in der »Buchhändler-